Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend

Erscheint Mittwoch und Sonnabend mit den Beilagen „Illustr. Unterhaltungsblatt“ und „Prakt. Mitteilungen f. Gewerbe, Handel u. Landwirtschaft“.

Abonnementspreis durch die Boten und bei den k. Postanstalten mit Abtrag 1.25 Mark, ohne Abtrag 1 Mark pro Quartal.

Publikationsorgan für die städtischen Behörden, das Königliche Amtsgericht und die Vereine.

Insertions-Gebühren 20 Pfg. pro einspaltige Zeile oder deren Raum an bevorzugter Stelle pro Zeile 60 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.

Beiträge, welche die volle Unterschrift des Verfassers tragen müssen, werden gern entgegengenommen und auf Wunsch honoriert.

Druck und Verlag von M. Stoklossa in Zobten, Bez. Breslau.

Nr. 56. | Fernsprecher 19. | Sonnabend, den 13. Juli 1918. | Fernsprecher 19. | 34. Jahrg.

Marineflieger gegen U-Boote.

Wieder hat der amtliche Bericht von der hervorragenden Leistung eines unserer besten Seeflieger, des Oberleutnants der Reserve Christiansen Meldung erstatten können: Am 6. Juli, nachmittags hat dieser bewährte Offizier mit seiner Staffel vor der Themsemündung zwei englische U-Boote angegriffen und beide erheblich beschädigt, eines davon so schwer, daß sein Sinken wahrscheinlich ist. Ein Kampf zwischen U-Boot und Flugzeug, das ist eine der phantastisch anmutenden neuen Gefechtsarten, die diesen Erfolg uns gebracht hat, ein Kampf zwischen zwei technisch aufs höchste entwickelten, selbst todbringenden, aber auch äußerst verletzlichen Waffen. — Wir erfahren zu dieser Begebenheit noch folgende Einzelheiten:

Eine der Seeflugstaffeln des Marinekorps unter Christiansens Führung war am 6. Juli, mittags von der flandrischen Küste aus bei hellem Wetter zur Fernaufklärung nach der englischen Küste aufgestiegen. Vor der Themsemündung, in der Nähe des Sandes von Shipwash, sichteten unsere Flugzeuge ein aufgetaucht fahrendes englisches U-Boot, das die Bezeichnung „C. 25“ groß am Turm aufgemalt trug. Bevor es Zeit fand, zu tauchen, stießen unsere Flieger auf ihre Beute herab und griffen das Boot aus nächster Höhe mit Maschinengewehrfeuer an. Binnen kurzem war die an Deck befindliche Besatzung des Fahrzeuges getötet, nur der Kommandant hielt sich noch eine Zeitlang auf dem Turm und suchte, mit seinem Karabiner feuernd, der gefährlichen Gegner Herr zu werden, bis auch er fiel. Der Tauchmechanismus war offenbar so beschädigt, daß ein Unterwasserbringen des Bootes nicht mehr möglich war. Aus nächster Nähe wurde das U-Boot immer wieder von den Salven unserer Maschinengewehre überschüttet, bis ihre gesamte Munition verfeuert war. 35 Minuten lang hatte das Gefecht gedauert. Steuer- und bewegungslos trieb das U-Boot im Strome, als unsere Flugzeuge den Rückmarsch antraten.

Auf ihre Meldung hin flog sofort eine zweite Staffel nach dem Orte des Gefechts; sie traf „C. 25“ im Schlepp eines anderen U-Bootes, „C. 51“, und griff sofort beide Boote, diesmal auch mit Bomben, an. Auf „C. 25“ wurden zwei Bombenvolltreffer erzielt; nach einer halben Stunde wurde das Gefecht abgebrochen, nachdem abermals der Munitionsvorrat erschöpft war. Die Staffel Christiansen, die sich inzwischen erneut auf den Weg gemacht hatte, stellte fest, daß „C. 25“ völlig manövrierunfähig, anscheinend im sinkenden Zustande, vor der Themse trieb, während das andere U-Boot in offenbar schwer beschädigtem Zustande, von hinzugekommenen englischen Zerstörern in Schlepp genommen wurde.

Stolz auf ihren Erfolg, kehrten unsere Flugzeuge, ohne selbst irgendwelchen Schaden erlitten zu haben, in den Hafen zurück.

Mordgelüste eines amerikanischen Offiziers.

Von der Westfront wird geschrieben: „Daß die weißen und farbigen Ententebrüder sich an deutschen Verwundeten vergriffen haben und sie in tierischer Weise mißhandelten, ist zu wiederholten Malen bewiesen und durch Augenzeugen erhärtet worden. Kaum an die Front gekommen, haben jetzt auch Amerikaner, zunächst Offiziere, kolonial-französisch-englische Niedertracht sich gelehrig zu eigen gemacht. Folgender Fall beweist, wie wenig man in sittlicher Beziehung auch von diesen zu erwarten hat.

Ein Grenadier aus Oberschlesien war bei einem erfolgreichen Erkundungsvorstoß schwer verwundet worden. Neben ihm lag ein durch Bauchschuß verwundeter Amerikaner. . . . Als dieser eine amerikanische Patrouille, bestehend aus einem Offizier und einem Gemeinen, nahen hörte, machte er sich bemerkbar. Der amerikanische Offizier geriet beim Anblick des deutschen Soldaten in maßlose Wut und versuchte ihn blindlings mit seinem Revolver niederzuschießen, obwohl er an den blutüberströmten Beinen sah, daß es sich um einen Schwerverwundeten und völlig Wehrlosen handelte. Nur den Bitten des verwundeten Amerikaners, der selbst am eigenen Leibe erfahren und gesehen hatte, wie die Deutschen ihn nach seiner Verwundung als Kameraden behandelt hatten und dem energischen Auftreten des anderen amerikanischen Gemeinen, der deutsch sprach, ist es zu danken, daß der Offizier den bereits erhobenen Revolver absetzte. Sie konnten aber nicht verhindern, daß er den lautaufstöhnenden Grenadier mit Fußtritten von seiner Bahre herunterstieß und ihn hohnlachend seinem Schicksal überließ. Am Abend wurde dann der Grenadier durch eine deutsche Offizierspatrouille in die eigenen Linien zurückgeholt, doch war seine Verwundung durch die unmenschliche und rohe Behandlung so verschlimmert, daß sein Bein im Feldlazarett amputiert werden mußte.“

Die „Baralong“-Mörder und die zahlreichen französischen Quäler wehrloser Deutscher haben in diesem “Gentleman“ aus Amerika einen würdigen Genossen erhalten!

Amtliche Kriegsberichte.

Berlin, 11. Juli, abends.

Von den Kampffronten nichts Neues.

Großes Hauptquartier, 11. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Tagsüber mäßige Gefechtstätigkeit, die am Abend vielfach auflebte. Nächtliche Erkundungskämpfe. Ein stärkerer Vorstoß des Feindes nordöstlich von Bethune wurde abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Lebhafte Feuertätigkeit zwischen Aisne und Marne. Erneute Teilangriffe, die der Feind aus dem Walde von Villers-Cotterets heraus führte, drückten unsere Posten an den Savières-Grund zurück.

Von einem Geschwader von 6 amerikanischen Flugzeugen, die Koblenz angreifen wollten, fielen 5 Flugzeuge in unsere Hand. Die Besatzungen wurden gefangen.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Der Bericht der österreichisch-ungarischen Heeresleitung.

Wien, 11. Juli.

Amtlich wird verlautbart:

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz keine nennenswerten Ereignisse.

In Albanien haben sich unsere Truppen in der neuen Widerstandslinie eingerichtet. Eine im Devoli-Tale vorfühlende französische Kompagnie wurde abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Wieder englische Bomben auf holländisches Gebiet.

Haag, 11. Juli. Das Korrespondenzbureau meldet amtlich: Das Ministerium für auswärtige Angelegenheiten teilt mit, daß am 22. Juni um 11 Uhr 40 Minuten vormittags bei Onderschans (Gemeinde Sluis) zwei Bomben abgeworfen wurden. Es wurde eine Person verwundet und Sachschaden angerichtet. Die Untersuchung der Bombenscherben hat ergeben, daß die Bomben britischen Fabrikates waren. Der niederländische Gesandte in London wurde deshalb beauftragt, bei der britischen Regierung nachdrücklich gegen diese neuerliche Verletzung des neutralen Gebietes, wobei eine Person beinahe ums Leben gekommen wäre, zu protestieren und die Erwartung der niederländischen Regierung auszusprechen, daß die britische Regierung den Schaden vergüten werde.

Das Rätsel des Heidehauses.

Roman von L. Waldbröl.

72] (Nachdruck verboten.)

Arenberg erinnerte sich.

„Ah, Sie sind also der Begonien-Schmidt, von dem mir der freundliche Beamte sprach? Und es ist eine Art von alter Anhänglichkeit, die Sie zu diesem Garten zurückzieht?“

„So ist es, Herr! Es würde mir eine wahre Herzensfreude sein, wenn mir erlaubt würde, aus dieser verwahrlosten Wildnis wieder das kleine Paradies zu machen, das wir früher zu jedermanns Freude hier gehabt haben.“

„Nun, darüber wird sich reden lassen! Bitte — kommen Sie doch näher, Herr Schmidt!“

Höchlich befriedigt von dem freundlichen Empfang, öffnete der Alte die Gartentür und trat ein.

Kräftig schüttelte Arenberg die treuherzig dargebotene schwielige Hand.

„Für dieses Jahr dürfte es nun allerdings schon zu spät sein, neue Anpflanzungen zu machen“, sagte er. „Aber ein bißchen mehr Ordnung wird sich immerhin schaffen lassen. Und wenn Sie das übernehmen wollen — —“

„O Herr — für einen Gärtner, der mit seinem Herzen bei der Sache ist, ist es niemals zu spät! — Ich brauche nur ein paar Zeilen in das Mildenburger „Wochenblatt“ einrücken zu lassen, und ich werde innerhalb vierundzwanzig Stunden so viel blühbare Pflanzen haben, als ich brauche, um Ihnen hier binnen jetzt und wenig Wochen den herrlichsten Flor aus dem Boden zu zaubern.“

„Nun, das würde immerhin ein hartes Stück Arbeit werden, und allein könnten Sie es wohl unmöglich verrichten. An Arbeitskräften aber dürfte jetzt während des Krieges wohl empfindlicher Mangel sein.“

„Es sind noch genug da, Herr! Und ich brauche ja auch nicht mehr als einen oder höchstens zwei Mann für die ersten Vorbereitungen.“

„Nun, so sehen Sie zu, daß Sie sie auftreiben. Ich bin mit allem einverstanden und nehme Sie gern in meinen Dienst. — Uebrigens, haben Sie schon gehört, daß Fräulein Margarete hier ist?“

Er hatte es mit gutem Vorbedacht gefragt. Der andere aber stand mit offenem Munde.

„Fräulein Margarete? — Unser Fräulein Grete? — Ja, ist es denn möglich?“

„Sie kann in jedem Augenblick aus dem Hause kommen. Und ich will Ihnen etwas sagen, mein lieber Schmidt — wenn sie irgendeinen besonderen Wunsch oder eine Idee in bezug auf die Art der Herrichtung des Gartens äußern sollte, so betrachten Sie das ganz so, als wenn ich es angeordnet hätte. Es wäre mir am liebsten, wenn der Garten wieder ganz so würde, wie er zu der Zeit war, da sie hier mit ihren Eltern lebte.“

Der Begonien-Schmidt nickte zum Zeichen, daß er ihn verstanden habe. Aber er war offenbar noch immer ganz benommen von der großen Ueberraschung.

„Unser Fräulein Grete ist wieder da! Nein, wie mich das freut! Ja, Herr, wenn es so ist, dann sollen Sie mir für meine Arbeit hier im Garten keinen Pfennig bezahlen! Ich bin den Eltern Fräulein Margaretens so viel Dank schuldig, daß es wenig genug ist, wenn ich ihn auf diese Art abtrage. Dafür, ihr eine Freude zu machen, ist mir keine Arbeit zu schwer.“

Noch einmal drückte Robert Arenberg ihm die Hand.

„Ich bin jetzt doppelt froh, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben, mein lieber Herr Schmidt! Aber was Ihre Bezahlung betrifft, so dürfen Sie nicht vergessen, daß ich jetzt der Mieter des Heidehauses bin und daß ich unmöglich von den Tugenden und Verdiensten meiner Vorgänger profitieren darf! Aber ich zweifle nicht, daß wir uns leicht verständigen werden. Ueberlassen wir die Regelung dieser Frage also getrost der Zukunft! Sie waren längere Zeit in den Diensten des Herrn Stephan Gotter?“

„Viele, viele Jahre, Herr. Und bis kurz vor seinem Tode. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, Herr Arenberg, wie es mich traf, als er mir eines Tages erklärte, daß er für meine Dienste keine Verwendung mehr habe, daß ich mich nach einer andern Stellung umsehen müsse. Ich glaube, die hellen Tränen müssen mir in den Augen gestanden haben! Wenn ich nur wüßte, was damals in ihn gefahren ist! Denn daß es mit ihm jemals ein so schreckliches Ende nehmen könnte, nein, das hätte wahrhaftig keiner für möglich gehalten, der ihn gekannt. Der liebenswürdigste, beste und heiterste Mann von der Welt — und dann so etwas! Bis an mein Lebensende werde ich es nicht begreifen lernen! Aber soll ich Ihnen sagen, wer daran schuld gewesen ist?“

„Nun?“

„Kein anderer als der verdammte Kerl in dem Glasfenster da über der Tür. — Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, Herr, ich nähme den allergrößten Stein, den ich finden kann, und schlüge damit das unselige Fenster ein, bis nichts mehr davon zu erkennen wäre. Damit würden Sie sich ein Verdienst erwerben, nicht bloß um sich selbst, sondern auch um alle, die nach Ihnen in diesem Hause wohnen werden.“

„Sie sind also abergläubisch, Herr Schmidt?“

„Nicht mehr und nicht weniger als jeder rechtschaffene Christenmensch! Ein bißchen Aberglaube steckt jedem von uns im Blut — da mag einer noch so aufgeklärt tun. Und hier handelt sich's doch nicht um Altweibergeschwätz, sondern um Tatsachen, an denen nicht zu rütteln ist. — Ich bin hier in der Gegend geboren, Herr, und habe mein ganzes langes Leben hier zugebracht. Ich weiß also, was für eine Bewandtnis es mit dem Ritter hat, und wieviel Unheil er schon angerichtet. Mein Großvater hat mir in meinen Kinderjahren von dem alten Volkhardt erzählt, den er in seiner Jugend noch selbst des öfteren gesehen. Das soll ein ganz schlimmer Geselle gewesen sein — manche sagen, ein ehemaliger Seeräuber oder so etwas. Jedenfalls war er so roh und gewalttätig, daß die ganze Gegend vor ihm zitterte, und immer betrunken! Von dem hieß es ganz allgemein, er hätte einen Pakt mit dem Teufel geschlossen, und der hätte ihm den Drachenritter als ein Zeichen ihres Bundes über die Tür gesetzt. Sicher ist jedenfalls, daß der alte Volkhardt eines Abends eine seiner großen alten Pistolen zur Hand nahm und damit auf das Fenster zu schießen anfing.“

Die Erklärungen des Kanzlers.

Der Reichskanzler leitet seine Rede über die politische Lage mit den Worten ein: Ich werde Ihnen alles offen darlegen, wenn die durch den Antrag Erzberger gezogenen Grenzlinien der Berichterstattung eingehalten werden. Der Kanzler erklärte, daß der Wechsel in der Leitung des Auswärtigen Amtes an dem Kurse der gesamten Reichspolitik nicht das geringste ändern werde. Sowohl die innere wie die äußere Politik des Reiches werde sich nach wie vor auf den Bahnen bewegen, die in den früheren Erklärungen des Kanzlers vorgezeichnet waren. — Soweit der Wille der Regierung in Betracht komme, seien in innerpolitischer Hinsicht alle gegebenen Zusagen innegehalten worden. Die Regierung werde auch mit voller Energie auf der Durchführung der in die Wege geleiteten Reformen bestehen und diese zu Ende führen. — Nach außen hin sei die Reichspolitik programmatisch in der Antwort auf die Friedensnote des Papstes festgelegt. Aller Welt sei die ehrliche Friedensbereitschaft der deutschen Regierung seit langem bekannt. Es habe sich daran auch weder bisher etwas geändert, noch werde dies in Zukunft geschehen. Demgegenüber stehe aber die Tatsache fest, daß der Vernichtungswille der Feinde nach wie vor aufs stärkste hervortrete, zuletzt erst wieder in den Reden von Wilson und Balfour. Solange darin kein Wandel geschehe, seien wir zum Weiterkämpfen um unsere Freiheit und Wohlfahrt genötigt. In der Bereitwilligkeit, auf wirklich ernste Verhandlungsvorschläge der uns feindlichen Mächte einzugehen, sei aber die politische Reichsleitung mit der Obersten Heeresleitung vollkommen einig.

Der Kanzler berührte dann noch im einzelnen die politischen Zukunftsprobleme im Osten und Westen und kam dabei zu dem Ergebnis, daß das Regierungsprogramm sich nach beiden Richtungen hin mit den Erklärungen decke, die schon im November 1917 abgegeben und von der überwiegenden Mehrheit des Reichstags gebilligt worden seien. Die anderweitige Besetzung des Auswärtigen Amts sei nicht auf sachliche Meinungsverschiedenheiten, sondern nur auf Erwägungen persönlicher Art zurückzuführen, über die der Kanzler vertraulich nähere Aufschlüsse gab. Der als Nachfolger des Staatssekretärs v. Kühlmann in Aussicht genommene Gesandte v. Hintze habe die bindende Erklärung abgegeben, daß er in jeder Hinsicht die bisherige Politik des Reichskanzlers mitmachen werde.

Nach dem Kanzler ergriff das Wort zunächst der Abg. Gröber.

Französische Enthüllungen über die letzte Offensive.

Genf, 11. Juli. Wie die jetzt in Paris erscheinende Zeitung „Depesche de Rouen" erfährt, machte der Unterstaatssekretär im französischen Kriegsministerium vor einiger Zeit Enthüllungen über die Gefahr, in der Frankreich während der letzten deutschen Offensive geschwebt habe. Vor Amiens, am Kemmelberg und am Damenweg sei eine Katastrophe nur im letzten Augenblick durch Heranziehung sämtlicher Hilfsmittel vermieden worden. Die Deutschen hatten an der Westfront alles russische Artilleriematerial hingeführt, das die Bolschewisten im Stiche gelassen oder sogar den Deutschen verkauft hatten. Selbstverständlich sei, so versichert der Unterstaatssekretär, daß eine Gefahr jetzt nicht mehr bestehe.

Die schwächliche Gegenoffensive des Verbandes.

Zürich, 11. Juli. Die „Zürcher Morgenzeitung" berichtet: Wenn man in der Presse Vermutungen anstellt, die Kriegskonferenz des Verbandes habe wahrscheinlich beschlossen, eine allgemeine Gegenoffensive im Westen und in Italien ins Werk zu setzen, so muß darauf hingewiesen werden, daß diese Gegenoffensive seit mehreren Tagen im Gange ist, aber nirgends geschlossen zur Ausübung gelangte und auch ohne jeden Erfolg von mehr als örtlicher Bedeutung geblieben ist. Die Reserven des Verbandes sind zu schwach. Diese Tatsache gestattet der deutschen Heeresleitung, ihre eigenen Angriffsvorbereitungen in aller Ruhe und Gründlichkeit zu treffen.

U-Bootserfolge.

Berlin, 10. Juli. Durch die Tätigkeit unserer U-Boote wurden im nördlichen Sperrgebiet von England neuerdings 16 500 Brutto-Registertonnen feindlichen Handelsschiffsraumes vernichtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Straßenkämpfe auch in Petersburg.

Berlin, 11. Juli. Die „Daily Mail" und die „Times" melden aus Petersburg vom Sonntag den Beginn von Straßenunruhen, die noch nicht abgeschlossen sind. Die Bolschewisten sind fortwährend im Besitz der Macht.

Die Gegenrevolution von den Bolschewisten niedergeschlagen.

Zürich, 11. Juli. Die „Times" berichtet, daß die gesamte sozialrevolutionäre Erhebung in Petersburg, Moskau und anderen Orten niedergeschlagen worden sei. Die Bolschewisten hätten ein Blutbad und ein Strafregiment unter den geschlagenen Feinden angerichtet.

von Kühlmann in Ruhe.

Herr von Kühlmann hat inzwischen schon seine Koffer gepackt. Er wird sich auf sein bayerisches Gut begeben. Sein Rücktritt ging wider Erwarten plötzlich vor sich und alle Welt fragt sich: „Was ging da vor?" Hierauf antwortet die „B. Z.": Wir glauben zu wissen, daß Herr von Kühlmann ins Große Hauptquartier gefahren ist, um sich über die Lage im Osten mit den maßgebenden Persönlichkeiten zu besprechen. Diese Unterhaltung schien ihm notwendig, da die Ermordung des Grafen Mirbach in Moskau eine Lage geschaffen hat, die besondere Erwägungen notwendig machte. In diesen Besprechungen nun dürfte Herr von Kühlmann den Eindruck gehabt haben, den man empfindet, wenn man von der offenen sonnenbeleuchteten Straße unvermittelt in einen Eiskeller tritt. Herr von Kühlmann hat nicht einen Augenblick gezögert, seinen Entschluß zu fassen und sofort aus dem Amte zu scheiden. Es wird erzählt, man habe ihn gebeten, zunächst die Erledigung der Kriegskredite abzuwarten, aber er sei fest geblieben. So habe man ihn denn sofort gehen lassen.

Der neue Mann.

Der Reichstag steht Herrn Hintze, der jetzt Staatssekretär werden soll, allseits abwartend gegenüber. Obwohl Herr von Hintze bereits 54 Jahre alt ist und obwohl er schon auf mehreren diplomatischen Posten gearbeitet hat, weiß man im Reichstag von seiner politischen Persönlichkeit so gut wie nichts. Man weiß von ihm so wenig, daß auf der einen Seite die Anhänger der Friedensresolution ihn des Alldeutschtums verdächtigen, während auf der anderen Seite die Alldeutschen und Konservativen behaupten, daß er auch für sie ein neuer Mann sei. Es ist allerdings auffallend, daß viele, die man sonst als seine Freunde kannte, ihn jetzt nicht kennen wollen. . . . So findet Herr von Hintze sozusagen freie Bahn. — Freie Bahn dem Tüchtigen!"

Mirbachs Mörder verhaftet?

Moskau, 9. Juli. Die Räteregierung hat den Putsch der linken Sozialrevolutionäre, auf den sie nicht unvorbereitet war, rasch und vollkommen erstickt. Die Mörder des Grafen Mirbach sollen heute nachmittag ermittelt und festgenommen worden sein. Die bekannte Spiridonowa, die zu den Führern der linken Sozialrevolutionäre gehört, hat nach ihrer Verhaftung gestanden, daß das Attentat durch einen offiziellen Parteibeschluß herbeigeführt worden ist.

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, den 12. Juli 1918.

× **Eisernes Kreuz.** Landsturmmann Emil Schinzel von hier ist am 30. Juni d. J. mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet worden.

× **Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe** hat Herr Lehrer Julius Sommer in Gorkau verliehen erhalten.

— **Ein Freilicht-Theater im Zobtengebirge.** Eine Schweidnitzer Korrespondenz verbreitete unlängst folgende Nachricht: „Die Schaffung eines Freilicht-Theaters am Fuße des Zobten ist in absehbarer Zeit in Aussicht genommen. Das Unternehmen sollte bereits in diesem Sommer zur Ausführung kommen, doch ist seine Verwirklichung infolge der Andauer des Krieges verzögert worden. Die Freilichtbühne soll an dem nach Ströbel zu belegenen Waldhange errichtet werden. Eine günstige Wegezuführung nach der Bahn ist für die Besucher sowohl aus der Richtung von Breslau wie von Schweidnitz gegeben. Das Unternehmen wird von einem in Schlesien bekannten Bühnenleiter durchgeführt werden." Woher die betr. Korrespondenz ihre Information hat, ist nicht bekannt. Desgleichen ist aber auch in Zobten von der Errichtung einer Freilichtbühne nichts bekannt. Immerhin scheint es angebracht, der Sache einmal seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, im eigensten Interesse der Stadt. Warum soll die Bühne gerade an dem nach Ströbel zu gelegenen Abhange errichtet werden, also weit entfernt von der Stadt? Es gäbe wirklich in unmittelbarer Nähe der Stadt, vielleicht schon bei der Waldkapelle, geeignetere Plätze, wo die Wegezuführung doch sehr günstig ist. Jedenfalls wäre die Errichtung einer Freilichtbühne — wenn man sich wirklich damit beschäftigt — in der Nähe der Stadt für diese von größerer Bedeutung, als an dem erwähnten Abhange. h.

v. **Schwere Räuberüberfälle auf Missionare in China** sind in der Provinz Hunan vorgekommen. Auf der Station Jüentschan von der Liebenzeller Mission drangen die Räuber in Abwesenheit der Missionare ein, verwundeten den chinesischen Koch und verletzten Frau Missionar Becker und die ihr zu Hilfe eilende Schwester schwer. Frau Becker verlor infolge eines Schädelbruches die Sprache und schwebte in ernster Gefahr. In Pingkiang wurde eine Missionarin auf offener Straße überfallen. Ein spanischer Priester wurde durch einen Schuß schwer verwundet. — Die zum zweiten Male drohende Ausweisung der Deutschen aus China ist durch Vermittlung des holländischen Gesandten abgewandt.

*** **„Erkläret mir!"** Ein Reichenbacher Bürger lieferte zugunsten der Munitionsarbeiter einen seiner besten Anzüge ab, doch wurde ihm die dazu gehörige dicke Joppe zurückgegeben, weil sie nicht gefuttert war. Würde er sich jedoch eine neue machen und dieselbe mit Futter versehen lassen, dann würde er und sein Schneider bestraft werden, denn mit Strafe bis 1 Jahr Gefängnis oder bis 10 000 Mark Geldstrafe wird bedroht, wer laut Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle vom 25. Juni gegen folgende Bestimmung verstößt: § 1. Am Halse geschlossene Joppen für Männer oder Knaben dürfen abgesehen von den Aermeln nicht mit Futter versehen sein."

— **Alles wird gestohlen.** Einen recht sonderbaren Geschmack bekundete ein Einbrecher auf dem Dominium Käntchen. In einer der letzten Nächte wurde von dem Beamtenwohnhaus die Haustüre gestohlen. Es handelt sich um eine sogenannte Sommerhaustüre. Der Dieb hat dieselbe abgeschraubt und mitgenommen. Alles Suchen nach derselben war vergebens. Der Dieb scheint es nur auf diese Haustür abgesehen zu haben, zumal von den Lebensmittelvorräten nichts entwendet worden ist.

— **Ueber die Grippe.** Ueber die Uebertragbarkeit der Grippe sind die Ansichten geteilt; während die einen Sachverständigen der Ansicht sind, die Seuche werde durch Luftströmungen übertragen, sind andere entgegengesetzter Ansicht. So schreibt ein Mediziner in der „Tägl. Rundschau": Kein Lehr- und Handbuch der Hygiene oder Bakteriologie vertritt jetzt einen anderen Standpunkt als den, daß es sich bei jeder Grippe um ein nur von Mensch zu Mensch sich verbreitendes Kontagium handelt. Die große Epidemie 1889/90 hat zu einem abschließenden Bericht in den „Arbeiten des kaiserlichen Gesundheitsamtes" geführt, der von Friedrich verfaßt ist und die Miasma-Hypothese auf das bestimmteste zurückweist. Besonders eindrucksvoll ist ferner der „Bericht des schweizerischen Gesundheitsamts" über die Influenza in der Schweiz, die 1895 erschienen ist und namentlich nachweist, daß in die vielen einzeln gelegenen Häuser, Almen, Hospize usw. die Influenza nie anders ihren Einzug gehalten hat, nachdem ein persönlicher Verkehr mit Erkrankten stattgefunden hat. Praktisch ist es von großer Bedeutung, daß das Publikum über den rein „kontagiösen" Charakter aufgeklärt wird. Die Uebertragung erfolgt nur durch die Einatmung der beim Husten von Kranken verstreuten Erreger oder durch Auswurfteilchen, die durch Berührung in Mund und Nase der Gesunden gelangen. Tunlichstes Fernhalten von hustenden Kranken und häufigere Reinigung und Desinfektion der Hände sind wirksame Schutzmittel, die in sehr vielen Fällen die Weiterverbreitung der Krankheit hemmen können. Gegen ein „atmosphärisches Miasma" würde eine solche Hilfe nicht möglich sein. Witterungsverhältnisse spielen nur insofern eine Rolle, als durch manche Witterung leichter Erkältungen ausgelöst werden, welche die Empfänglichkeit für die Grippe erhöhen.

— **Wie man Benzin spart.** Der Flugplatz von Bron bei Lyon erhielt den Befehl, ein halbes Dutzend Flugzeuge nach Le Bourget bei Paris zu entsenden. Der Auftrag

Das Rätsel des Heidehauses.

Roman von L. Waldbröl.

73] (Nachdruck verboten.)

„Volkhardt muß ein guter Schütze gewesen sein, denn er schoß dem Ritter nacheinander die beiden Augen aus dem Gesicht. Wie er aber den dritten Schuß abfeuern wollte, ging der Lauf der Pistole in tausend Stücke, und eines davon fuhr dem alten Volkhardt mitten ins Herz. „Der Teufel hat ihn geholt", sagten die Leute. Und es muß jedem überlassen bleiben, darüber zu denken, wie er mag. Ich erinnere mich noch sehr gut an das Glasbild mit dem zerschossenen Gesicht. Den Sohn vom alten Volkhardt aber, der nach ihm das Haus bewohnte, ärgerte das Gerede der Leute, und er ließ von einem Mildenburger Malermeister den Schaden reparieren. Der war so etwas von einem verpfuschten Künstler, und er soll sogar in seiner Jugend auf einer Akademie gewesen sein, obwohl er später kaum je etwas anderes als Firmenschilder gemalt und Zimmerwände getüncht hat. Von der Glasmalerei verstand er nicht das geringste.

Deshalb half sich der Malermeister damit, daß er das herausgeschossene Gesicht der Figur auf Oelpapier malte, so gut er konnte, das Papier zwischen zwei dünne Glasscheiben legte und sie dann in die Lücke einfügte. Der Schaden war damit wohl ausgebessert, aber das Verhängnis nicht gewendet. Es hat sich später noch oft genug bekundet."

Wahrscheinlich hatte er noch mehr Geschichten in Bereitschaft, denn Arenberg wußte ja schon aus dem Munde des Schmiedes, was sich später zugetragen. Aber das Gespräch wurde durch den Klang eines Fensters unterbrochen, das sich im ersten Stockwerk des Hauses aufgetan hatte, und gleich darauf auch noch durch den Klang einer sehr hellen und sehr lieblichen Stimme.

„Ja, sehe ich denn recht? Ist das nicht unser alter braver Schmidt? Welcher glückliche Wind hat denn den dahergeweht? Warten Sie nur einen Augenblick! Ich bin gleich drunten!"

So geschah es, daß Betty Jürgensen, als sie eine Weile später dem Kranken sein Frühstück brachte, auf seine unwirsche Frage nach Margarete antworten mußte:

„Das Fräulein ist bei Herrn Arenberg unten im Garten. Sie unterhalten sich mit dem Begonien-Schmidt."

„Und sie unterhalten sich offenbar recht gut! Seit einer Viertelstunde schon höre ich ihr Sprechen und Lachen. Wer, in aller Welt, ist denn nun wieder dieser Begonien-Schmidt?"

„Der ehemalige Gärtner des Herrn Gotter. Er war viele Jahre hier im Hause."

„Hat denn Herr Arenberg die Absicht, den Garten instandsetzen zu lassen?"

„Ich glaube wohl! Wenigstens beschäftigen sich die Herrschaften mit Messungen, als ob sie über die Anlage von Blumenbeeten berieten."

„Aber er hat doch, soviel ich weiß, das Heidehaus nur auf drei Monate gemietet!"

„O nein, Herr Doktor! Der junge Welcker sprach von einem ganzen Jahr." —

Es war ein ärgerlicher Zufall, daß Margarete, ehe sie in den Garten hinabeilte, versäumt hatte, an Doktor Sommers Tür zu klopfen und sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Und es war auch vielleicht nicht gut, daß jetzt, als sie endlich bei ihm eintrat, noch immer der Abglanz einer hellen Herzensfreude in ihren schönen Augen war. Denn Paul Sommer hatte dafür nur eine einzige Deutung — eine Deutung, die seine gallige Stimmung noch mehr verschlechterte und seinen Groll gegen den vermeintlichen Nebenbuhler bis zur Siedehitze eines wirklichen Hasses steigerte.

„Wie geht es dir, lieber Paul?" fragte sie ahnungslos. „Du mußt entschuldigen, daß ich nicht schon früher gekommen bin. Aber ich glaubte kaum meinen Augen trauen zu dürfen, als ich den lieben alten Schmidt unten im Garten sah. Der hat mich schon auf seinen Armen getragen, als ich noch ganz klein war. Und ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, ihn auf der Stelle zu begrüßen."

„Wie kommt denn dieser Herr Arenberg eigentlich dazu, einen Gärtner zu bestellen? Er gebärdet sich wahrhaftig, als ob er hier nicht ein geduldeter Mieter, sondern der Herr des Hauses wäre!"

„Er hat ihn gar nicht bestellt. Schmidt ist aus eigenem Antrieb gekommen. Aber er hat ihn dann in seinen Dienst genommen. Und warum hätte er es auch nicht tun sollen? Er hätte keinen Besseren finden können, um die wunderhübschen Pläne auszuführen, die er für die Instandhaltung des arg verwahrlosten Gartens hat. Es soll wieder alles genau so werden, wie es früher gewesen ist. Ist das nicht reizend, Paul?"

„Ich kann durchaus nichts Reizendes darin finden! Ich halte es im Gegenteil für eine erstaunliche Dreistigkeit!"

„Ach, laß uns nicht weiter davon reden! Du bist, wie ich sehe, in schlechter Laune. Bereitet dir dein armer Fuß noch immer so große Schmerzen?"

„Ach, mein Fuß ist jetzt das allerwenigste! Es ist eine Dreistigkeit, wiederhole ich — um nicht zu sagen, eine Unverschämtheit! Wenn man ein Haus auf ein Vierteljahr gemietet hat, kann man doch nicht das Unterste zu oberst kehren, als ob man gleich für künftige Geschlechter zu sorgen hätte!"

Margarete bewies durch ihr Auflachen, wie wenig ernst sie seine Entrüstung nahm.

„Erstens hat Herr Arenberg das Haus nicht, bloß auf ein Vierteljahr gemietet. Und zweitens beabsichtigt Herr Arenberg — —"

„Zum Henker, verschone mich endlich mit deinem ewigen ‚Herr Arenberg'! Es ist ja, als ob es dir ein ganz besonderes Vergnügen machte, seinen Namen auszusprechen! Ich aber mag diesen verwünschten, widerwärtigen Namen nicht mehr hören! Verstehst du mich, Margarete — ich will ihn nicht mehr hören!"

„Was fällt dir ein, Paul! — Wie kannst du so von ihm sprechen! — Er hat dir nicht nur nichts zuleide getan, sondern er hat sich sehr gastlich und menschenfreundlich gegen dich benommen. Nichts kann ungerechter sein als dieser sinnlose Zorn!" (Fortsetzung folgt.)

wurde prompt ausgeführt, das kleine Geschwader erhob sich in die Lüfte und entschwand den Blicken. Doch eine halbe Stunde, nachdem es abgefahren war, kam aus dem Kriegsministerium die Weisung, daß die Flugzeuge behufs Ersparung von Benzin mit der Bahn zu befördern seien. Ein Befehl ist ein Befehl. Also wurde schleunigst der Telegraph in Bewegung gesetzt, was zur Folge hatte, daß die Flieger sich nach ihrer Ankunft in Le Bourget kaum die Zeit nahmen, ihren Benzinvorrat zu ergänzen, um allsogleich von neuem aufzusteigen und die Rückkehr nach Bron anzutreten, von wo aus die Flugzeuge dann gemäß der ministeriellen Verordnung und behufs Ersparung von Benzin mit der Bahn nach Le Bourget zurückbefördert wurden.

— **Versichert die Ernte gegen Feuerschaden.** Die bevorstehende Ernte läßt alle Landwirte an die nötige ausreichende Feuerversicherung denken, um schweren Schaden durch Blitzschlag usw. zu verhüten. Sorgsames Umgehen mit Streichhölzern, Pfeiffen, Zigarren usw. ist selbstverständlich dringend geboten, denn heute handelt es sich nicht allein, um Ersatz des Schadens durch Geld, sondern darum, daß wichtige Nahrungsmittel vor der Vernichtung bewahrt werden.

— **Trocknet Blaubeeren!** Als ein ausgezeichnetes Mittel gegen Ruhr wie überhaupt gegen Darmkrankheiten haben sich getrocknete Blaubeeren von jeher bestens bewährt. Jetzt, zur Zeit der Blaubeerernte, sei daher auf dieses vortreffliche Hausmittel hingewiesen und jeder Familie dringend empfohlen, ein genügendes Quantum getrockneter Blaubeeren vorrätig zu halten und dann die Hausapotheke um ein von alters her bestbewährtes Mittel zu bereichern.

Schweidnitz, 11. Juli. Eine Heiratsschwindlerin wurde kürzlich in einem hiesigen Fremdengasthof durch die Kriminalpolizei verhaftet. Die Schwindlerin hatte sich als Ellen v. Klitzing ausgegeben und ihren männlichen Opfern, die auf die von ihr erlassenen Heiratsgesuche anbissen, vorgeredet, sie sei Besitzerin des Hotels „Deutsches Haus" in Hirschberg und eines Vermögens von 42 000 Mk. Es handelt sich um eine frühere Verkäuferin Martha Tschirner (Geburtsort unbekannt). Sie wurde dem hiesigen Gerichtsgefängnis zugeführt.

Gräditz, 11. Juli. Ein schweres Unglück ereignete sich bei Reparaturarbeiten in der Erbscholtisei hier. Der auf dem Dache tätige Maurer Effenberger glitt ab und stürzte in die Tiefe. Er zerschmetterte sich den Schädel und verstarb nach kurzer Zeit.

Breslau, 11. Juli. Am 7. März d. J. wurde, wie noch bekannt sein dürfte, Frau Martha Gohla wegen Betrugs zu sechs Jahren Gefängnis, und ihr Ehemann, Karl Gohla, wegen Beihilfe zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Außerdem war noch auf 1800 Mark bezw. 300 Mark Geldstrafe erkannt worden. Auf die eingelegte Revision wurden die Fälle Friesing und Schober vom Reichsgericht zur nochmaligen Prüfung, ob Verjährung vorliegt, an die hiesige Strafkammer zurückverwiesen. Bei Beginn der Verhandlung am letzten Mittwoch vor der III. Strafkammer wurde Frau Gohla sowohl vom Vorsitzenden, Landgerichtsdirektor Mundry, als auch vom Staatsanwalt Frauen ermahnt, jetzt der Wahrheit die Ehre zu geben und zu sagen, daß die hohen Herren in Berlin, die ihr Millionen schulden, gar nicht existieren. Frau Gohla blieb jedoch bei dem Ausspruch: „Das kann ich nicht sagen!" Nach der Beweisaufnahme nahm das Gericht an, daß beide Fälle in die Zeit vor dem 15. März 1912 fallen, also verjährt sind. Der Goldarbeiter Emil Friesing, der als Zeuge erschienen ist, konnte nichts Wesentliches bekunden, da er seit dem ersten Termin im Gohla-Prozeß an Altersschwachsinn leidet. Auch der Zeuge Schober konnte keine bestimmten Aussagen machen. Der Staatsanwalt war der Ansicht, daß, wenn auch in diesen beiden Fällen auf Freisprechung zu erkennen ist, die ausscheidenden Betrugsfälle so minimal sind, daß sie auf die Gesamtstrafe keinen Einfluß ausüben können. Die Untersuchungshaft auf die Strafe anzurechnen, hielt er ebenfalls für nicht geboten, da Frau Gohla durch ihr eigenes Verschulden die Haft verlängert habe. Durch ihre Weigerung, den Offenbarungseid zu leisten, ist der nicht unbegründete Verdacht aufgetaucht, sie besitze noch größere Wertobjekte. Die Verteidiger ersuchten, die Strafen zu ermäßigen und auch einen Teil der Untersuchungshaft anzurechnen. Nach kurzer Beratung verkündete der Vorsitzende das Urteil: Frau Gohla wird wegen Betrugs zu sechs Jahren Gefängnis, fünf Jahren Ehrverlust und 1800 Mark Geldstrafe verurteilt. Zwei Monate werden ihr auf die Untersuchungshaft angerechnet. Karl Gohla wird wegen Beihilfe zum Betruge zu einem Jahr Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe verurteilt. — Tot aufgefunden wurde in ihrer Wohnung, Paulinenstraße 5a, die 54 Jahre alte Näherin Antonie Schneider. Als Todesursache wird Unterernährung angegeben.

Nieder-Salzbrunn, 11. Juli. An getragenen Herrenkleidungsstücken wurden bei der hiesigen Sammelstelle für den Amtsbezirk Nieder-Salzbrunn (evangel. Bahnhofsschule) 38 komplette Anzüge und 1 Ueberzieher abgegeben. Die Sachen sind an die Altbekleidungsstelle in Waldenburg (Rathaus) abgeliefert worden.

Waldenburg, 11. Juli. Nachdem durch die am Donnerstag voriger Woche erfolgte Annahme der Vergleichsvorschläge in den Unterhandlungen mit der Davidgrube die Grundlage für allgemeine Verhandlungen in den Lohnforderungen der Waldenburger Bergleute gegeben war, brachten auch die letzten Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß eine fortschreitende Verständigung, und dieses führte nunmehr auch zu einem außergerichtlichen Vergleich der Verwaltung der Schlesischen Kohlen- und Kokswerke und dem Arbeiterausschuß dieser Werke. Der Arbeiterausschuß erklärte seine Zustimmung zu dem Vergleich auf der Basis der Vergleichsschließungen bei der Davidgrube und den anderen Werken, doch setzte er zur Bedingung, daß die Lohnverhältnisse der Uebertagsarbeiter in einer demnächst abzuhaltenden Sitzung geregelt, und daß die noch vorgebrachten Beschwerden über Lohnschwankungen und dergleichen besprochen und abgestellt werden, worauf die Direktion die Prüfung dieser Beschwerden der Belegschaften und wohlwollende Berücksichtigung zusicherte. Dadurch gedieh die weitere Einigung derartig, daß die noch angesetzte Sitzung des Schlichtungsausschusses aufgehoben werden konnte.

Heidersdorf, 11. Juli. Ein arger Geflügeldiebstahl wurde in der Nacht vom 5. zum 6. Juli am hiesigen Orte verübt. Beim Stationsvorsteher Regal wurden 15 Hühner und 3 junge Gänse gestohlen und an Ort und Stelle abgeschlachtet. Es gelang, dem Diebe die Beute auf dem Gnadenfreier Bahnhofe abzunehmen. Während aber der Rucksack, in welchem sich die geschlachteten Hühner und Gänse befanden, untersucht wurde, gelang es dem Diebe zu entkommen.

Camenz, 11. Juli. Die vor einer Woche beim Kirschenpflücken auf der Straße bei Gallenau durch Sturz von der Leiter verunglückte Frau Pauline Hellmich aus Reisezagel ist am 5. Juli im Sankt Josef-Stift zu Laubnitz verstorben.

Reinerz, 11. Juli. Der Bürgermeister und Badedirektor Dr. Göbel von hier wurde vom fürstlich lippeschen Staatsminister zum nebenamtlichen Dozenten an die Fürst-Leopold-Akademie für Verwaltungswissenschaften in Detmold mit einem Lehrauftrage für das Gebiet der Verwaltungspraxis kommunaler und staatlicher Bäder berufen. Die nebenamtlichen Dozenten, welche im Range den hauptamtlichen völlig gleich stehen, sind alljährlich nur kurze Zeit in Detmold zur Ausübung der Lehrtätigkeit anwesend. Durch solche in der Praxis stehende Männer will die neu gegründete fürstliche Akademie einen guten Nachwuchs für die leitenden Stellen der verschiedensten Verwaltungszweige heranbilden.

Hirschberg, 11. Juli. Anläßlich des 50jährigen Bestehens der Maschinenfabrik Starke und Hoffmann überwies die Gattin des Gründers der Firma, Frau Kommerzienrat Hoffmann, 50 Angestellten Sparkassenbücher über 100 — 300 Mark.

Sagan, 11. Juli. Am 15. Juni ist aus dem hiesigen Krankenhause nachts die polnische Arbeiterin Franziska Cegler, nur mit dem Hemd bekleidet, entwichen. Jetzt ist sie in Dittersbach bei dem Gemeindevorsteher aufgegriffen worden, wo sie im Heuboden übernachtete und, um sich zu ernähren, nachts die Kühe molk. Man wickelte sie in eine Decke und hat sie in das Gefängnis zurückgebracht. Im Winter ist die Frau schon einmal aus dem Gerichtsgefängnis ausgebrochen.

Sagan, 11. Juli. 5 Pfund Zucker bietet der hiesige Magistrat den Landwirten für jeden abgelieferten Zentner Kartoffeln.

Görlitz, 11. Juli. Viele Tausende von Blaubeersuchern haben in den letzten Tagen die Görlitzer Heide besucht und viele hundert Zentner Beeren gesammelt. Es sind weit über 10 000 Sammelberechtigungsscheine ausgegeben worden.

Beuthen OS., 11. Juli. Oberbürgermeister Dr. Brüning hat der Stadtverordneten-Versammlung angezeigt, daß er auf eine Wiederwahl nach Ablauf seiner dritten Wahlperiode verzichtet und sich in den Ruhestand begeben will.

Kirchliche und Vereins-Nachrichten der kath. Pfarrgemeinde in Zobten.

Sonntag, 14. Juli 1918 (8. Sonntag nach Pfingsten). Vormittags 7 Uhr: hlg. Messe. 9 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 2 Uhr: hlg. Segen.

Wochentag vormittags 7¼ Uhr: hlg. Messe.

Mittwoch abends 8 Uhr: Kriegsandacht. (Danach Bücherwechsel.)

Sonntag, 14. Juli, nachm. 3 Uhr: Versammlung des Jugendbundes für Mädchen. Bei günstigem Wetter Wanderung des Gesellen-Vereins. Treffpunkt: Waldkapelle 3¼ Uhr.

Kirchliche und Vereins-Nachrichten der evangel. Kirchgemeinde in Zobten.

Sonntag, 14. Juli (7. nach Trinitatis), vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Beichte und Feier des hlg. Abendmahls. Nachm. 2 Uhr: Unterredung mit der konfirmierten Jugend.

Jungfrauenverein. Sonntag, 14. Juli, abends ½ 8 Uhr: Versammlung.

Fachmännisch beraten,

gut und zuvorkommend bedient
werden Sie bei mir.

Optiker Garai, BRESLAU, Albrechtsstr. 3.

Oeffentliche Mahnung.

Die mit den **Steuern für das Vierteljahr April/Juni 1918** noch im Rückstande befindlichen Personen werden hierdurch aufgefordert, dieselben mit den gesetzlichen Mahngebühren **binnen 3 Tagen** an die **Kämmerei-Kasse** einzuzahlen, widrigenfalls unverzüglich zur Pfändung geschritten werden wird.

Zobten am Berge, den 11. Juli 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Verbraucher, welche von Fleischern beliefert werden, die der Kreisschlächterei in Schweidnitz zugewiesen sind, erhalten, wenn sie die wöchentliche Fleischmenge ganz oder zum Teil in Leberwurst empfangen, eine um die Hälfte größere Menge Leberwurst, als ihnen in Fleisch mit Knochen zustehen würde, also statt 100 Gramm Fleisch 150 Gramm Leberwurst, statt 150 Gramm Fleisch 225 Gramm Leberwurst.

Schweidnitz, den 1. Juli 1918.

Der Kreisausschuß.

Weiter veröffentlicht.

Zobten am Berge, den 8. Juli 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

Die Ernteferien für die hiesigen Volksschulen sind wie folgt festgesetzt worden:

Schluß des Unterrichts: Freitag, den 19. Juli 1918,
Beginn des Unterrichts: Donnerstag, den 22. August 1918.

Zobten am Berge, den 1. Juli 1918.

Der Magistrat.

Warnung vor einem Schwindler.

In einem anderen Kreise hat in letzter Zeit ein falscher Revisionsbeamter sein Unwesen getrieben, der sich als „Revisor Makosch" bezeichnet und Revisor verschiedener Reichsstellen zu sein vorgegeben hat. Der Genannte hat an verschiedenen Orten Landwirte in ihrer Butter-, Milch- und Eierablieferungspflicht revidiert, Ueberschußmengen abgenommen und andere Erzeugnisse geschenkweise angenommen. Indem ich vor diesem Schwindler warne, empfehle ich den Landwirten des Kreises, sich von jedem bei ihnen vorsprechenden Revisionsbeamten die amtlich ausgefertigte Legitimation vorzeigen zu lassen.

Schweidnitz, den 2. Juli 1918.

Der Landrat.

Weiter veröffentlicht.

Zobten am Berge, den 8. Juli 1918.

Der Magistrat.

Betrifft Förderung der Gewinnung von Laubheu und Futterreisig.

Zweite Anweisung zur Ausführung der Verordnung des Herrn Staatssekretärs des Kriegsernährungsamts über die Gewinnung von Laubheu und Futterreisig vom 27. Dezember 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 1125).

Auf Grund des § 1 der Verordnung über die Gewinnung von Laubheu und Futterreisig vom 27. Dezember 1917 ordnen wir in Ergänzung der Ausführungs-Bestimmungen vom 6. Januar 1918 folgendes an:

1. Die Forsteigentümer und die sonstigen Forstnutzungsberechtigten sind verpflichtet, auf Anordnung der zuständigen Behörden — in Landkreisen des Landrats (Oberamtmanns), in Stadtkreisen des Magistrats bezw. des Bürgermeisters — gegen angemessene Vergütung das Laub und die Zweigspitzen bis zu 1 Zentimeter Stärke auch von stehenden Bäumen und Sträuchern den von dem zuständigen Kriegswirtschaftsamt mit der Durchführung der Laubheugewinnung beauftragten Stellen (Kriegswirtschaftsstellen — Ortssammelstellen) zwecks Verwendung als Viehfutter zur Selbstwerbung zu überlassen.
2. Die Eigentümer, Mieter oder sonstigen Nutzungsberechtigten von zum Trocknen von Laub und Futterreisig geeigneten Räumen, wie z. B. Tanzböden, Sälen, Schuppen, Lagerböden usw. sind verpflichtet, diese Räume auf Anordnung der zuständigen Behörden — siehe Nr. 1 dieser Anweisung — gegen angemessene Vergütung zum Trocknen und Verpacken von Laub und Futterreisig, das der Heeresverwaltung unmittelbar oder mittelbar zugeführt werden soll, demjenigen, der die Zuführung übernommen hat, zur Verfügung zu stellen.
3. Die Bestimmungen unter lfd. Nr. 2 bis 4 der Ausführungsanweisung vom 6. Januar 1918 finden auf die vorstehend unter Nr. 1 und 2 behandelten Fälle sinngemäße Anwendung.

Berlin, den 20. Juni 1918.

Der Staatskommissar für Volksernährung. In Vertretung: Peters.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten. Im Auftrage: Brümmer.

Vorstehende Anweisung wird hierdurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Schweidnitz, den 4. Juli 1918.

Der Landrat.

Weiter veröffentlicht.

Zobten am Berge, den 8. Juli 1918.

Der Magistrat.

Beeren- und Pilzesammeln.

Anordnung.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 (Gesetz-Samml. S. 451) und § 1 des Gesetzes betreffend Abänderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember 1915 (Reichsges.-Blatt S. 813) bestimme ich:

§ 1. Allen über 14 Jahre alten Personen, die nach § 1, Ziffer 1 der Anordnung vom 30. März 1917 — II f² Nr. 600/3 17 —,*) nicht in andere als landwirtschaftliche Arbeit eintreten dürfen, ist das Beeren- und Pilzesammeln während der üblichen Arbeitsstunden verboten.

§ 2. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark erkannt werden.

§ 3. Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

*) Anmerkung. § 1 Ziffer 1 der Anordnung vom 30. 3. 17 — II f² Nr. 600/3. 17 — lautet:

a) Alle Personen beiderlei Geschlechts, die gegenwärtig — auch ohne Vertragsbindung — in der Landwirtschaft tätig sind,
b) jugendliche Personen beiderlei Geschlechts unter 18 Jahren, deren Eltern oder Pflegeeltern dem landwirtschaftlichen Besitzer-, Beamten-, Facharbeiter- oder Arbeiterstande angehören, dürfen in andere als landwirtschaftliche Betriebe vertraglich zur Lehre oder Arbeit weder eintreten noch angenommen werden.

Breslau, den 6. Juli 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General.
von Heinemann, Generalleutnant.

Vorstehende Anordnung wird hiermit erneut zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Schweidnitz, den 3. Juli 1918.

Der Landrat.

Weiter veröffentlicht.

Zobten am Berge, den 7. Juli 1918.

Der Magistrat.

Pflichtfeuerwehr.

Bei letzter Uebung fehlten wieder ohne Entschuldigung ein große Anzahl der Mannschaften.

Unter Bezugnahme auf die in der Aufforderung enthaltenen Strafbestimmungen machen wir darauf aufmerksam, daß jeder Pflichtfeuerwehrmann unnachsichtlich bestraft wird, wenn er unentschuldigt der Uebung fern bleibt.

Entschuldigungen werden nur beim Vorliegen äußerst dringender Gründe angenommen.

Zobten am Berge, den 2. Juli 1918.

Die Polizeiverwaltung.

Eine gute Milchziege

zu kaufen gesucht.

Bergstrasse 86.

Ihre am 2. Juli d. J. stattgefundene

Vermählung

zeigen ergebenst an

Ulrich Kahmann und
Frau Emma, geb. Heidrich.

Zobten am Berge, im Juli 1918.

Zugleich sagen wir für die uns zugegangenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten herzlichen Dank.

Als Verlobte grüssen

Margarete Habrecht
Alfred Bürgelt
Malermeister.

Zobten, Schönbrunn, am 14. Juli 1918.

Dom. Qualkau

verkauft **ab Mittwoch von der Maschine**

Rapsstroh — Rapsschalen.

Freiwillige und Pflichtfeuerwehr.

Sonntag, den 14. Juli cr., morgens 7 Uhr

Uebung.

Antreten am Spritzenschuppen.

Revision der Feuerlöschgeräte.

O. Jaeckel, Brandmeister.

Das Betreten meiner Wiese und Pilzesuchen auf derselben

ist bei Strafe verboten.

Max Langer, Gutsbesitzer
Rogau-Rosenau.

Aschner

Breslaus bekanntes Etagengeschäft
jetzt nur

Albrecht-straße 55

I. und II. Stock
(früher Ohlauerstr. 82).

Neue Eingänge:

Prachtvolle
Voal-Kleider
Pr. 76, 95, 112 Mk.

Blendend schöne
Seidene Kleider
Pr. 108, 118, 134, 148 Mk.

Seidene Röcke
Pr. 65, 87, 98 Mk.

Seidene Blusen
Mäntel :: Kostüme
Jacken :: Unterröcke
Covercoat-Mäntel.
Enorme Auswahl.

Niedrige Preise!

Küchenschürzen

(Cellulose) hübsche, dunkle Muster; gepunkt und gestreift

gewöhnl. weit	à Stck.	6,75 Mk
extra weit	à „	7,50 „
mit Träger	à „	7,50 „

versendet per Nachnahme so lange Vorrat reicht

Versandgeschäft W. Plath
Itzehoe i. H.
(vorm. A. Meesen Ww.)

Altdeutscher Silberschmuck

Silberne
Damentaschen
Zigaretten-Etuis
Brillant-Ringe
Armband-Uhren

Alfred Herzog

Juwelier

Breslau, Schweidnitzer Str. 28
am Zwingerplatz.

Herrschaftlicher Gärtner

verheiratet, zum sofortigen Antritt gesucht.

Carl Ferd. Höffer, G. m. b. H.,
Tannenberg i. Erzgeb.

Frisch eingetroffen!

National Trockenplatten
Entwickler-Fixierbad
Fixiersalz-Verstärker
Tonfixierbad—Tonfixiersalz
Kopierrahmen
Postkartenrahmen
Mensuren-Trockenständer
Glastrichter
Plattenhalter
Photolampen-Zylinder
und sämtliche dazu gehörenden
Photopapiere u. Postkarten

Drogen- u. Toilettenartikel
empfiehlt billigst

P. C. Jaeckel

Ring 15. Teleph. 93.

Preuss. Süddeutsche Klassenlotterie.

1/1 1/2 1/4 1/8 **Lose**
versendet

Fischer, Breslau 2
Kgl. Preuß. Lotterie-Einnahme.

---

1. Wie entferne ich den **beißenden Tabakgeschmack?** zugleich Anleitung zum Beizen
2. Selbstherstellung von Zigarren, Zigaretten, Kautabak usw. ohne Hilfsmittel.
3. Pflege der angebauten Tabakpflanzen und verarbeiten zu **Rauchtabak**
4. Verarbeiten von Blättern und Blüten **zu Tabakersatz;**

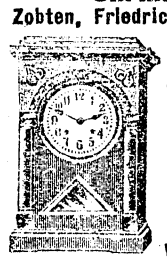
leichte Anleitungen, jede 90 Pfg.

Beize für Tabak und Ersatz
(ähnlich Varinasgeschmack) leicht 1,90 Mk., mittel 2,50 Mk., stark 2,90 Mk. Jede Packung reicht für 5 Pfd. Tabak.

G. Weller, Rösrath, (Rhld.)

Max Nitsch

Uhrmacher
Zobten, Friedrich-Wilhelmplatz.



Uhren und Goldwaren.

Reparaturen werden sauber ausgeführt.

Ohrlöcher werd. gestochen.

Für mein

Landhäuschen

in Striegelmühle
suche bald oder später **Familie** oder **einzelstehende Person** zur Beaufsichtigung gegen freie Wohnung. Meldungen bei **Schoote** in **Striegelmühle.**

Zahnersatz - Plomben
Hermann Schmidt,
Zobten, Strehlenerstr. 32
(weisses Ross).
Mäßige Preise. 24 Jahre am Platze.

Pianos

neu und gebraucht
Fabrikate **Vogel & Sohn,**
Plauen und andere.
Teilzahlung — leihweise.

Carl Quandt,
Breslau,
Pianohaus,
Ohlauerstr. 45.

Achtung!

Dr. Dralles Birkenhaarwasser, Jawohl, mit und ohne Fettgehalt
Peru-Taninhaarwasser
Lohses Lilienmilch
Nivea-Haarmilch
Antiseptylhaarwasser
Bay-Rum
Franzbranntwein.

Pebeco-Zahnpasta
Kosmodont
Kaliklora
Albodont
Kolodont
Albin-Pasta
ger. Schlemmkreide
und
div. antisep. Mundwasser,
empfiehlt

P. C. Jaeckel

Ring-Drogerie
Telefon 93.

Buchdruckarbeiten aller Art

führt schnellstens zu zeitgemäßen Preisen aus

M. Stoklossa, Buchdruckerei
Zobten am Berge.